

Die Löcher

Autor(en): **Maiwald, Peter / Borer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **116 (1990)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die falsche Note

VON JÜRG MOSER

Es war einmal eine Musiknote. Eine ganz besondere, eine äusserst merkwürdige Musiknote. Denn sie passte in kein Musikstück. Wo immer diese Note erklang, war sie fehl am Platz. Kein Komponist hatte diese seltsame Note je verwendet. Und kein Musiker konnte sie je mit Absicht auf seinem Instrument spielen.

Eigentlich hätte es diese Note gar nicht geben dürfen. Ihr Klang war schrecklich, war entsetzlich, war fürchterlich. Niemand liebte diese Note, alle hassten ihren klirrend quietschenden Missklang.

«Mein Klang stört», sagte die Note, «mein Klang gilt als Lärm. Ich bin die einzige Note, die in keine Melodie passt. Niemand will mich hören. Meine tragische Existenz beruht auf einem Irrtum der Schöpfung. Weil es mich aber gibt, will ich auch auftreten. Und wenn mich weder

Komponisten verwenden noch Musiker absichtlich erklingen lassen, muss ich meine Auftritte selbst inszenieren.»

Die falsche Note inszenierte ihre fürchterlichen Selbstauftritte sooft sie nur konnte. Solange noch keine Radios und Plattenspieler und Tonbandgeräte und CD-Player existierten, fand zwar die schreckliche Note nur selten Gelegenheit für ihre ohrenfällige Erscheinung. Aber je mehr Musik auf der Welt komponiert und gespielt und vor allem gehört wurde, desto vielfältigere Möglichkeiten boten sich der falschen Note für ihre Auftritte.

Die richtigen Noten ärgerten sich selbstverständlich über die Störungen durch ihre entsetzliche Artgenossin. «Wir müssen die falsche Note in ihre Schranken weisen», sagten sie, «sonst bringt sie noch die ganze Musik in Verruf.»

Die acht ältesten und klügsten Noten erhielten den Auftrag, eine Lösung des Pro-

blems zu suchen. Und sie fanden eine Lösung: «Wir geben der falschen Note eine eigene Existenz, wir reservieren ihr eine eigene, konkurrenzlose Auftrittsmöglichkeit. Sie darf jenen Ton erzeugen, der zwischen den Rädern und den Schienen der Strassenbahnen erklingt.»

Die schreckliche Musiknote freute sich riesig, als sie von ihren wohlklingenden Artgenossinnen ein ganz und gar eigenes Reich bekam. Welche andere Note besitzt schon ein Reich für sich allein? Stolz erfüllte die falsche Note von diesem Moment an ihre exklusive Aufgabe. Nur manchmal kann sie es nicht unterlassen, sich in schöne Melodien einzumischen. Sie will, dass man ihr dankbar bleibt für ihren Verzicht auf eine intensivere Mitwirkung im Musikleben. Und weil die falsche Note nicht gestorben ist, quietscht sie noch heute glücklich und zufrieden zwischen den Rädern der Strassenbahnen und ihren Schienen.

Die Löcher

VON PETER MAIWALD

Keiner weiss, wie die Geschichte mit den Löchern begann. Keiner weiss, wo sie herkommen, und keiner, wo sie hinführen. Eines Tages waren die Löcher einfach da.

Einige sagen, es begann mit unseren Grossbaustellen, sind sich aber nicht sicher. Andere beschuldigen die Gedächtnislücken unserer Politiker, sind sich aber nicht sicher. Wieder andere haben die Leerstellen in unseren Schreibmaschinen und Computern in Verdacht, sind sich aber nicht sicher. Jedenfalls blickt bei unseren Löchern keiner mehr durch.

Einige meinen, die Geschichte habe mit dem Ozonloch begonnen, andere sind sicher, sie werde damit enden. Einige sind der Ansicht, Loch ist Loch, andere differenzieren. Einige lassen drei Löcher gerade sein,

andere rechnen mit ihnen. Alle sind der Meinung, wer anderen ein Loch gräbt, fällt selbst hinein.

Einige glauben, es liege an den Schlüssellochern, besitzen aber keinen Schlüssel. Andere studieren andauernd Lochkarten, kommen aber nicht auf den Code. Wieder andere löchern andere mit der Frage nach einer Lösung. Viele halten die Welt für ein

einziges Loch Ness. Einige halten die Geschichte mit den Löchern für durchsichtig. Andere wollen darauf nicht hereinfallen. Der Rest sieht, wenn er Löcher sieht, nur noch schwarz.

Einige fordern, dass man die Schuldigen einlochen müsse. Andere fordern Schlupflöcher für Opfer und Betroffene. Wieder andere finden dies alles nur löcherlich.

Niemand will mehr etwas mit Löchern zu tun haben. Löcher gelten als unordentlich. Keiner will mit ihnen gesehen werden. Löcher gelten als arm. Manche sagen, wenn sie nicht umhin können, Loch sagen zu müssen, einfach Lolch, was der Name einer Grasart ist und als besonders feine Umschreibung gilt. Nicht wenige halten die Politik für eine einzige Lochzange. Alle halten die Zukunft für Käse. «Zu viele Löcher», sagen die Leute.



JOHANNES BORER